

*Ein wenig Wissenschaft von gestern:
Der Einfluß der deutschsprachigen Mediävistik in Amerika¹⁾*

VON PATRICK GEARY

Dr. Elizabeth Gregg gewidmet,
die am 11. September 2001
dem Terroranschlag
im World Trade Center
zum Opfer fiel.

Wenn man nach dem Anfangspunkt der amerikanischen Rezeption der deutschen Geschichtsschreibung als solcher suchen wollte, so könnte man mit Fug und Recht als Beispiel den Herbst des Jahres 1939 wählen; damals nämlich unternahm James Westfall Thompson, emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Chicago und zu dieser Zeit im Quasiruhestand an der Universität von Kalifornien in Berkeley, den Versuch, das zweibändige Werk des britischen Historikers Geoffrey Barraclough zu rezensieren, das im Jahr zuvor unter dem Titel *Medieval Germany, 911–1250: Essays by German Historians* erschienen war.²⁾ Barraclough, damals gerade dreißig Jahre alt, hatte bedeutende Aufsätze von Theodor Mayer, Ulrich Stutz, Bernhard Schmeidler, Paul Joachimsen, Hans Hirsch, Otto von Dungern, Heinrich Mitteis und Albert Brackmann übersetzt. Diese Veröffentlichung, deren erster Band Barracloughs eigenen großen Essay zur deutschen Geschichte des Mittelalters bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts enthielt, brachte englischsprachigen Historikern die bedeutendsten Mediävisten und wichtigsten Richtungen deutscher Mittelalterforschung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nahe.

Barraclough führte aus, daß im Laufe der Generationen eine »Neuorientierung der historischen Arbeit« stattfand, die zur Folge habe, daß die Antworten der Historiker des 19. Jahrhunderts nicht länger zufriedenstellend seien – sie seien zwar nicht notwendigerweise falsch, böten aber Antworten auf Fragen, die nicht mehr relevant seien.³⁾

1) Ich danke John Bernhardt, John Freed, John McCulloh, Claudia Rapp und Piotr Gorecki, die mir bei der Vorbereitung dieses Vortrags anregende Hinweise gegeben haben, sowie Caspar Ehlers und Elisabeth Vorspohl für die Übersetzung des Textes ins Deutsche.

2) James Westfall THOMPSON, in: *The American Historical Review* 45 (1939) S. 110–114.

3) Geoffrey BARRACLOUGH (Hg.), *Medieval Germany 911–1250: Essays by German Historians*, 2 Bde., Oxford 1938, Bd. 1, S. 1 f.

Der Rezensent Thompson war davon wenig beeindruckt, und zwar unter anderen deshalb, weil Barraclough Thompsons eigenes, 1928 erschienenes Buch *Feudal Germany* wortwörtlich als eine »Synthese gestriger Wissenschaft« verwarf, als »eine Spiegelung des Zwilichtes eines vergangenen Tages«. ⁴⁾ Damit nicht genug: Barraclough ließ es sich nicht nehmen, Bernhard Schmeidlers Rezension des Thompsonschen Buches zu zitieren, die in der Historischen Zeitschrift erschienen war. Obwohl Thompson in seinem Vorwort Schmeidler als einzigen lebenden Wissenschaftler hervorgehoben hatte, dem er sich zu Dank verpflichtet fühlte, hatte dieser Thompsons Studie ungerührt abgelehnt, indem er herablassend bemerkte: »Es ist ein wenig Wissenschaft von gestern«. ⁵⁾

Nichtsdestoweniger zollte Thompson sowohl Barracloughs Einleitung als auch den Essays Anerkennung. Er räumte ein, daß sie »eine neue Schule der historischen Interpretation« repräsentierten; doch diese neue Schule, so Thompson, sei keineswegs lediglich in Deutschland, sondern gleichermaßen in Frankreich oder England anzutreffen. »Man mag sie die Documentary School nennen«, schrieb er, »denn sie vertritt den Standpunkt, daß die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts die erzählenden Quellen zur mittelalterlichen Geschichte nahezu erschöpfend behandelt habe und daß die besseren Quellen diejenigen von dokumentarischer Art seien«.

Die Wissenschaftler und Beiträge, die Barraclough präsentierte, waren in der Tat Teil einer neuen Schule der historischen Wissenschaft und standen zumeist in der etatistischen Tradition Georg von Belows. Thompson, der zwei Jahre später starb, war sich vermutlich bewußt, daß er in der Besprechung des Buches dieses dreisten Briten das Ende seiner eigenen Ära ankündigte. Allerdings ist es vielleicht die Ironie der Geschichte, daß das, was 1938 neu war, für das folgende halbe Jahrhundert als »das letzte Wort« zur deutschen Geschichtswissenschaft gewertet wurde. Barracloughs *Medieval Germany* wird bis heute nachgedruckt und galt vielen amerikanischen und britischen Studenten bis ins letzte Jahrzehnt hinein als das einschlägige, wenn auch hoffnungslos veraltete Standardwerk zur Einführung in die deutsche Geschichte. ⁶⁾

Die Art, in der Barracloughs *Medieval Germany* ebenso wie auch Thompsons *Feudal Germany* zu »ein wenig Wissenschaft von gestern« wurden, ist typisch für die Aufnahme und Verbreitung deutschsprachiger Forschungen in den Vereinigten Staaten. Die meisten

4) Ebd., S. 3.

5) Bernhard SCHMEIDLER, in: HZ 140 (1929) S. 592. Zu dieser Rezension und zu der Art und Weise, wie Barraclough sie sich zunutze machte, siehe Edward PETERS, More trouble with Henry: the Historiography of Medieval Germany in the Angliterate World, 1888–1995, in: Central European History 28 (1995) S. 47–72.

6) Barracloughs Werk teilt diese Rezeptionsgeschichte mit den englischen Übersetzungen von Gerd TELLENBACH, *Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites*, Stuttgart 1936, engl. Oxford 1938, und Fritz KERN, *Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im frühen Mittelalter*, Leipzig 1914, engl. Oxford 1940.

amerikanischen Mediävisten lesen Deutsch nur mit großen Schwierigkeiten und greifen daher auf Übersetzungen zurück, um sich über Tendenzen der deutschen Geschichtswissenschaft zu informieren. Während aber beispielsweise die Mittelalterstudien französischer Historiker zumeist recht schnell ins Englische übersetzt werden, ist ein bemerkenswerter Zeitabstand zwischen deutschen Forschungsergebnissen und deren Rezeption und Beachtung in den USA festzustellen. Die meisten Initiativen zur Übersetzung kamen zudem eher aus Großbritannien als aus Nordamerika. Dazu einige Beispiele: Carl Erdmanns 1935 erschienenes Werk *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* wurde relativ schnell übersetzt: bis zur Publikation der englischsprachigen Ausgabe vergingen »nur« 42 Jahre; Heinrich Mitteis' 1940 erschienenes Buch *Der Staat des hohen Mittelalters* kam in englischer Übersetzung erst 1975 auf den Markt. Otto Brunners *Land und Herrschaft*, erstmals 1939 veröffentlicht, ist sogar erst 1992 übersetzt worden, Otto von Gierkes *Deutsches Genossenschaftsrecht*, geschrieben zwischen 1868 und 1913, erfuhr 1990 eine Teilübersetzung.⁷⁾ Zuletzt sei auf Herbert Grundmanns Buch *Religiöse Bewegungen im Mittelalter* aus dem Jahr 1935 hingewiesen, das ganze 60 Jahre, bis 1995, auf eine Übersetzung ins Englische warten mußte.

Nochmals sei betont, daß wissenschaftliche Ergebnisse nach ihrer Rezeption selten aktualisiert werden. Wie Barraclough jahrzehntelang als Einführung in die deutsche Mediävistik diente, steht auch Heinrich Fichtenaus *Karolingisches Imperium*, unter harscher Kritik in Deutschland 1949 erschienen und 1957 ins Englische übersetzt, bis heute als grundlegende Einführung in die karolingische Geschichte auf dem Leseplan zahlreicher amerikanischer Universitäten. Dies hatte zur Folge, daß allzu wenige Amerikaner die neu auflebende deutschsprachige Geschichtsforschung ernst genug nahmen, um sie in den akademischen Diskurs amerikanischer Mediävisten zu integrieren. Erst seit jüngster Zeit beschäftigen sich amerikanische Gelehrte mit der deutschen Wissenschaft der vorhergehenden Generation: »Ein wenig Wissenschaft von gestern«.

Warum es sich so verhält, ist zum Teil mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erklären und mit der ablehnenden Haltung der Amerikaner gegenüber der deutschen Kultur zwischen 1914 und 1918, die sich in den Jahren von 1933 bis 1945 noch verstärkte. Jedoch ist dies bestenfalls eine partielle Antwort. Um die amerikanische Rezeption der

7) OTTO VON GIERKE, *Community in Historical Perspective*. Übers. von Mary FISCHER, Cambridge 1990. Festzuhalten ist, daß die Initiative zur Übersetzung deutschsprachiger Untersuchungen wiederum nicht von Amerika, sondern von England ausging. In seiner Rezension weist HOWARD KAMINSKY, in: *Speculum* 67 (1992) S. 498–499, darauf hin, daß Gierkes Verständnis der Dialektik zwischen Genossenschaft und Herrschaft nicht nur, wie Otto Gerhard Oexle meinte, in den USA, sondern auch in Deutschland abgelehnt wurde, wo statistische Untersuchungen insbesondere in der Tradition Georg von Belows ein halbes Jahrhundert lang das Interesse an Gesellschaft, Genossenschaft, Pluralismus und einer alternativen Sichtweise der mittelalterlichen Gesellschaft völlig lähmten. Sehr spät und praktisch zeitgleich lebte das Interesse an Gierke in der englischsprachigen Welt und in Deutschland wieder auf.

deutschen Geschichtswissenschaft zu verstehen, muß man zwischen drei Bereichen der Mediävistik in Deutschland unterscheiden: Den Hilfswissenschaften und der Quellenkunde, der deutschsprachigen Forschung zu transnationalen oder vornationalen Phänomenen wie etwa der Völkerwanderungszeit, der karolingischen Welt, dem Kirchenrecht, der Kirchen- und Religionsgeschichte und so weiter; und (drittens) der Forschung zu Deutschland und dem Reich.

Die amerikanische Bewunderung und Anwendung der textkritischen Methoden aus Deutschland blieb das gesamte letzte Jahrhundert hindurch gleichermaßen groß. Technische Gelehrsamkeit und Editions-kunst werden weiterhin als deutsche Stärken angesehen, und alle amerikanischen Wissenschaftler beziehen sich auf deutsche Handbücher, Referenzwerke und natürlich vor allem auf die Veröffentlichungen der *Monumenta Germaniae Historica*, die für Amerikaner lange Zeit das höchste Beispiel kritischer Wissenschaft blieben. Nicht nur amerikanische Forscher begrüßen und benutzen weiterhin die Editionen der MGH. Vor allem aber haben die *Monumenta* seit Ende des Zweiten Weltkriegs drei Generationen amerikanischer Mediävisten Gastrecht geboten, um ihre außergewöhnliche Bibliothek zu benutzen. Einer der ersten unter ihnen war Robert Benson, der in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zwei Jahre in München verbrachte. In den folgenden Jahrzehnten wandelten sogar fünf seiner Studenten auf seinen Spuren, und mit der Hilfe der Fulbright-Stiftung und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes haben sie und andere enorm von der Freundlichkeit profitiert, die ihnen die Präsidenten Herbert Grundmann, Horst Fuhrmann und heutzutage Rudolf Schieffer ebenso wie die Münchner Mitarbeiter entgegenbrachten. Studenten von Stephan Kuttner, Joseph Strayer und anderen haben ebenfalls ihren Weg zu den MGH gefunden, unter ihnen John Freed, John McCulloch und Robert Lerner.⁸⁾ Das Ergebnis dieser Entwicklungen ist eine ständig sich erneuernde Beziehung zwischen Amerika und den *Monumenta Germaniae Historica*.

Eine andere, in gewisser Weise vergleichbare deutschsprachige Institution übte auf die amerikanische Mediävistik ebenfalls einen starken und dauerhaften Einfluß aus: das Institut für österreichische Geschichtsforschung. Diese Beziehung begann auf der Grundlage des dauerhaften Kontaktes zwischen Gerhard Ladner, einem Ehemaligen des Institutes, der während seines langen beruflichen Weges im Exil enge Bande aufrechterhielt, die von den letzten Vorständen Heinrich Fichtenau und Herwig Wolfram intensiv gepflegt wurden. Auch sie haben jungen Amerikanern Gastfreundschaft geboten, die sich in Diplomatie, Paläographie und Mittellatein schulen wollten.

Wenn Amerikaner gierige Konsumenten der deutschen Editionen sind, so sind sie ungleich wählerischer, was die deutschsprachige Geschichtsschreibung betrifft. Dies ist teil-

8) Grundmanns Offenheit ist zumal deshalb besonders beeindruckend, weil er John Freed zufolge nie von Joseph Strayer, dem überragenden Repräsentanten der amerikanischen Mittelalterforschung in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, gehört hatte. Offenbar wirkt ein amerikanischer Riese keinen sonderlich langen Schatten.

weise den spezifischen Interessen geschuldet, die sich in der amerikanischen Geschichtswissenschaft während der vergangenen Jahrzehnte entwickelt haben. Amerikaner mögen die europäische Geschichte als Teil ihrer Geschichte sehen, aber sie verstehen sie normalerweise nicht als Teil ihrer *Nationalgeschichte*. Da ihre Beziehung zur europäischen Vergangenheit und zur amerikanischen Gegenwart sich unterscheidet, verwundert es nicht, daß ihre historiographischen Schwerpunkte auf andere Themen und andere Problemstellungen ausgerichtet sind. Kurz gesagt, beinhalten diese bis vor kurzem Feudalismus und Herrschaftspraxis [Government] mit besonderem Schwerpunkt in Frankreich und England, die als direkte Vorläufer des modernen Nationalstaates verstanden wurden; aber auch Kirchen- und Religionsgeschichte wurden in einer gesamteuropäischen Perspektive untersucht, ebenso wie die Strukturen der Gesellschaft und der Verwandtschaften. Dies war wiederum stark beeinflusst von der englisch-französischen Soziologie und, in jüngerer Zeit, von der Kulturanthropologie. In gleichem Maße, wie dem sich die deutsche Geschichtswissenschaft auf die »Sonderentwicklung« des mittelalterlichen Deutschland konzentrierte, war sie für die traditionellen Institutionenforscher in den Vereinigten Staaten von geringem Interesse. Genauso, wie die deutsche Mediävistik die Historische Kulturwissenschaft zurückwies, die hier in der Tradition von Emile Durkheim, Georg Simmel, Max Weber und anderen soziologisch orientierten Intellektuellen zu verstehen ist, vertreten Amerikaner den Standpunkt, daß die Fragen, die man in Deutschland stellte, den eigenen Interessen nicht entsprachen.⁹⁾

Die deutschsprachige Forschung zur Spätantike und zum frühen Mittelalter hingegen hatte in Amerika sehr großen Einfluß, weil sie nicht mit Fragestellungen nach dem »Staat« vorbelastet ist, sondern mit breit angelegten komparatistischen Perspektiven operiert und für interpretative Vorgehensweisen offener ist. Dies wird besonders deutlich am Beispiel der Wiener Schule von Heinrich Fichtenau, Herwig Wolfram und in jüngerer Zeit Walter Pohl. Fichtenau wie auch Wolfram haben bedeutende Beiträge zu dem geleistet, was man »deutsche« Geschichtswissenschaft oder Hilfswissenschaften nennen mag. Beide Mediävisten sind in Nordamerika in erster Linie wegen ihrer Arbeiten zu karolingischen und wanderungszeitlichen Epochen der europäischen Geschichte bekannt, das heißt, sozusagen zur europäischen Geschichte in der Zeit vor der Entstehung europäischer Staaten.

Von der deutschen Forschung zum »Staat« wurde in den USA übersetzt oder gelesen, was entweder komparativ oder weitestgehend auf Frankreich bezogen war. Zum Beispiel zitiert Thomas Bisson in seinem 1978 erschienenen Aufsatz »The Problem of the Feudal Monarchy« von den deutschen Wissenschaftlern lediglich Karl Ferdinand Werner und Walther Kienast, während er Mitteis nur kurz erwähnt und Hans Kammlers Untersu-

9) Otto Gerhard OEXLE, Was deutsche Mediävisten an der französischen Mittelalterforschung interessieren muß, in: Michael BORGOLTE (Hg.), *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*, München 1995, S. 89–127.

chung zu den Feudalmonarchien als »eine soziologische Studie, die unglücklicherweise von wenig Nutzen für das historische Problem [ist], wie ich es verstehe«, disqualifiziert.¹⁰⁾ In der Tat sind Werner und Kienast sowie in jüngerer Zeit auch Bernd Schneidmüller diejenigen deutschen Historiker, deren Schriften zur mittelalterlichen Herrschaftspraxis in Amerika den größten Einfluß ausgeübt haben – vor allem deshalb, weil sie nicht über Deutschland arbeiteten, sondern über Frankreich.

Ein vergleichbarer Einfluß deutscher Historiker, die über nicht-deutsche Themen schreiben, ist evident am Beispiel der amerikanischen Rezeption der deutschen »Ostforschung«. In den 50er Jahren waren Walter Schlesingers Arbeiten ein bedeutender Berührungspunkt für die amerikanische Reflexion über vergleichbar komplexe Fragestellungen.¹¹⁾ 1970 brachte ein ebenfalls von Geoffrey Barraclough herausgegebener Sammelband mit Beiträgen von František Graus, Ferdinand Seibt und Karl Bosl englischen Lesern neue Perspektiven der deutschen Forschung zu Zentral- und Osteuropa näher.¹²⁾ In jüngerer Zeit haben nordamerikanische Wissenschaftler wie etwa Richard Hoffmann und Piotr Gorecki sich stärker auf die Geschichte Osteuropas im Kontext der Pluralität von sozialer und kultureller Interaktion konzentriert, und zwar in einer Art und Weise, die eher mit den Studien zur multikulturellen spanischen Gesellschaft vergleichbar ist, als daß sie die Fragestellung nach der deutschen Expansion favorisierten, wie sie Generationen zuvor gestellt wurde. Hier wird Modellen der deutschen Landesgeschichte größere Wichtigkeit beigemessen als denjenigen der Reichsgeschichte.

Besser als der deutschen Forschung zur politischen Geschichte erging es den Studien über Herrschaft [lordship], was unter anderem auf die Veröffentlichung einer Sammlung übersetzter Abhandlungen zu diesem Thema durch Fredric Cheyette im Jahr 1968 zurückzuführen ist.¹³⁾ In diesem Band waren zusammen mit amerikanischen, französischen, englischen und belgischen Historikern Otto Hintze, Otto Brunner, Walter Schlesinger, Arno Borst und Karl Bosl vertreten. Hintzes Aufsatz stammte zwar aus dem Jahr 1929, die übrigen jedoch waren in den 50er Jahren verfaßt worden, so daß Cheyettes Sammelband den englischsprachigen Lesern einen umfassenden Einblick in die Richtungen der deutschen Nachkriegsforschung zu Herrschaft und Feudalismus vermittelte.

10) Thomas N. BISSON, *The Problem of Feudal Monarchy: Aragon, Catalonia, and France*, in: *Speculum* 53 (1978) S. 460–478, hier S. 461, Anm. 8. Seinem Titel entsprechend, behandelt Bissons Essay in erster Linie Aragon, Katalonien und Frankreich; doch obwohl man vielleicht den einen oder anderen Hinweis auf die deutsche Monarchie in diesem Kontext erwartet hätte, beginnt er mit allgemein formulierten Betrachtungen.

11) Siehe vor allem SCHLESINGERS in der Nachkriegsära entstandene revisionistische Studie: *Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen Ostbewegung*, in: *HZ* 183 (1957) S. 517–542. Siehe Piotr GORECKI, *Medieval ›East Colonization‹ in Post-War American and British Historiography* (im Druck).

12) Geoffrey BARRACLOUGH (Hg.), *Eastern and Western Europe in the Middle Ages*, London 1970.

13) Fredric L. CHEYETTE (Hg.), *Lordship and Community in Medieval Europe: Selected Readings*, New York 1968.

Zeitgleich mit der Veröffentlichung von Cheyettes Band verschob sich der Schwerpunkt der Untersuchungen über Herrschaft in Europa von einer institutions- und rechtsgeschichtlichen Perspektive auf die Fragestellung nach adeligen Verwandtschaftsstrukturen. Außerhalb des Kreises um Karl Leyser in England waren deutsche Beiträge zu diesem Thema in Amerika nur indirekt durch die Vermittlung französischer Historiker bekannt, allen voran Georges Duby, der die Untersuchungen von Karl Schmid gelesen und über ihre Bedeutung für seine eigenen Studien zur adeligen Gesellschaft reflektiert hatte.¹⁴⁾ Dies änderte sich nachhaltig mit der Veröffentlichung von Timothy Reuters *The Medieval Nobility* im Jahr 1979. Die Wirkung von Reuters Sammelband kann nur verglichen werden mit der Rezeption des Readers, den Barraclough 40 Jahre zuvor herausgegeben hatte. Obwohl in erster Linie für ein britisches Publikum gedacht, fand war der Band in Nordamerika große Beachtung und zahlreiche Leser. Zum ersten Mal bot sich amerikanischen Sozialwissenschaftlern Zugang zu den Werken, die bedeutende deutsche Forscher über die Struktur der europäischen Aristokratie verfaßt hatten: Karl Ferdinand Werner war mit seinem 1965 erschienenen Beitrag über große Adelsfamilien in der karolingischen Welt vertreten, Karl Bosl mit einer Arbeit über die Königsfreien und Karl Schmid mit seinem wichtigen Aufsatz über die Transformation verwandtschaftlicher Strukturen von »Familie, Sippe und Geschlecht«. Insbesondere Schmid's Beitrag hatte eine enorme Wirkung – allerdings vor allem deshalb, weil amerikanische Rezipienten aus der dichten Untersuchung der alemannischen Verwandtschaftsverhältnisse ein theoretisches Modell, die sogenannte »Schmid-These«, destillierten und diese in einer Weise anzuwenden versuchten, die der Absicht ihres Urhebers zuwiderlief. Bald wurde die »Schmid-These« von Wissenschaftlern auf die Probe gestellt, die das Corpus von Schmid's Arbeiten ebensowenig kannten wie die spezifische historiographische Tradition, in welcher der Verfasser gestanden hatte.¹⁵⁾

Die Beziehungen zwischen amerikanischen und deutschen Kirchen- und Religionshistorikern gestalteten sich hingegen intensiver und umfangreicher. Zum Teil war dies eine Folge der Reformationsforschung, die im protestantischen Nachkriegsamerika eine starke Stellung einnahm. In der Tat hatte dieser Aspekt der deutschen Geschichte wegen der großen Bedeutung der deutschen Reformation traditionell zu den wenigen amerikanischen

14) Was Georges DUBY der deutschen Wissenschaft verdankte, führte den amerikanischen Historikern sein Essay: *The Structure of Kinship and Nobility: Northern France in the Eleventh and Twelfth Centuries*, in: ders., *The Chivalrous Society*. Übers. von Cynthia POSTAN, London 1977; wiederveröffentlicht in den USA von der University of California Press, Berkeley and Los Angeles 1980, S. 134–148, vor Augen. Er endet: »Ich erkenne Karl Schmid's Schlußfolgerungen, die für meine eigenen Forschungen ungemein aufschlußreich waren, vorbehaltlos an: »Das Haus eines Adligen wurde zu einem Adelshaus, wenn es zum Zentrum sowie zum unabhängigen und überdauernden Mittelpunkt eines Geschlechts wurde.« (S. 148).

15) Constance BOUCHARD, *The Origins of the French Nobility: A Reassessment*, in: *American Historical Review* 86 (1981) S. 501–532; *Family Structure and Family Consciousness Among the Aristocracy in the Ninth to Eleventh Centuries*, in: *Franca* 14 (1987) S. 639–658.

Interessenbereichen gehört. Als europäische Wissenschaftler wie etwa Heiko Oberman die Kontinuitäten zwischen der religiösen Reform des 16. Jahrhunderts und dem Mittelalter zu erforschen begannen, wurden sie und ihre Studenten ins Mittelalter zurückgeführt, und sie nahmen ihre amerikanischen Kollegen auf die Reise mit. Dieses Interesse an deutscher Religions- und Kirchengeschichte war auch den Aktivitäten emigrierter Gelehrter zu verdanken, die ihre Schüler zum Studium nach Deutschland schickten, etwa Gerhard Ladner, Theodor E. Mommsen und Stephan Kuttner. Dort empfingen Wissenschaftler wie Herbert Grundmann und Peter Classen die jungen Amerikaner, zum Beispiel Robert Benson und Karl Morrison oder in der nächsten Generation Robert Lerner, John Freed, John McCulloh und John van Engen, und nahmen sie in ihre Seminare auf. In ähnlicher Weise veranlaßte das Interesse an religiösen Phänomenen und insbesondere an der religiösen Überlieferung von Frauen Amerikaner wie Richard Kieckhefer und Barbara Newman, über deutsche Heilige und Mystiker zu arbeiten.

Im Bereich der Erforschung des Kanonischen Rechts oder der institutionellen Kirchengeschichte, umfassend gepflegt durch Stephan Kuttner in Berkeley und Brian Tierney in Cornell, wurde ein ebenso enger Kontakt zu deutschen Mediävisten gehalten, während Uta-Renate Blumenthal in Washington amerikanische Studenten in dieser Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft ausbildete. Fragestellungen nach Kirche und Staat in der Zeit des Investiturstreites jedoch haben, abgesehen von wenigen Ausnahmen, kaum im Mittelpunkt des amerikanischen Interesses gestanden.

Das am wenigsten bestellte Feld nordamerikanischer Mediävistik ist und bleibt die Geschichte Deutschlands und der deutschsprachigen Länder. Mit Ausnahme der bemerkenswerten Arbeit von John Freed über Salzburg fehlen in der amerikanischen Wissenschaft auch regionale Studien. Wegen des Unterschiedes zwischen deutscher Landesgeschichte und französischer »Histoire Régionale« haben sich Amerikaner eher für die letztere interessiert.

Diese Tradition ist indes nicht völlig verloren gegangen. Robert Bensons Studenten haben ein starkes Interesse an der Reichsgeschichte aufrechterhalten und es auf Gebieten praktiziert, die mit deutschen Fragen und Methoden übereinstimmen. John Bernhardt arbeitete über königliche Itinerare, einem seit langem etablierten Gegenstand deutscher Forschung zum mittelalterlichen Reich, und David Warner sowie Donald C. Jackman untersuchten spezialisierte Problemstellungen der Reichsgeschichte.¹⁶⁾ Häufig aber scheint sich diese Produktion eher an ein deutsches als an amerikanisches Publikum zu richten.

16) John W. BERNHARDT, *Itinerant Kingship and Royal Monasteries in Early Medieval Germany c. 936–1076*, Cambridge 1993. Bemerkenswert ist jedoch, daß diese Untersuchung nicht in den Vereinigten Staaten, sondern in Großbritannien publiziert wurde; David A. WARNER, *Ritual and Memory in the Ottonian Reich: The Ceremony of Adventus*, in: *Speculum* 76 (2001) S. 255–283; Donald C. JACKMAN, *The Konradiner: a Study in Genealogical Methodology* (*Ius commune*, Sonderheft 47), Frankfurt am Main 1990. Auch hier gilt, daß diese amerikanischen Forschungsergebnisse in den USA nicht veröffentlicht wurden.

Einige Überblickswerke zur deutschen Geschichte haben ihren Weg in die englische Sprache gefunden, wenn auch in diesem Falle wiederum mehr dank britischer als amerikanischer Initiative. Horst Fuhrmanns *Deutsche Geschichte* erschien in der Übersetzung des im wahrsten Sinne des Wortes »amphibischen« Timothy Reuter im Jahr 1986. Alfred Haverkamps *Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273* wurde in England 1988, Stefan Weinfurters *Herrschaft und Reich der Salier* 1999 in Amerika dank der Initiative von Barbara und Charles Bowlus übersetzt.

Zusammen mit dem langsam wachsenden Interesse an deutscher Geschichte ist ein zunehmendes Verständnis der historiographischen Entwicklung der deutschen Mediävistik des letzten Jahrhunderts zu beobachten. Die bedeutendsten Vertreter sind hier Robert Lerner, John Freed und Edward Peters. Lerner, der dem stimulierenden Einfluß von Grundmann und Kantorowicz vieles verdankt, hat einige Mißverständnisse über den Autor von *Kaiser Friedrich II.* klarstellen können.¹⁷⁾ Im Jahr 1986 erklärte John Freed einem amerikanischen Publikum die intellektuelle Tradition, in der Gerd Tellenbach, Karl Bosl und Karl Schmid standen.¹⁸⁾ Edward Peters, lange von der deutschen Rechtsgeschichte beeinflusst, unternahm 1995 einen entsprechenden Versuch, die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft in einem breit angelegten, interpretatorisch-historiographischen Aufsatz für amerikanische Leser darzulegen.¹⁹⁾ In kompakterer Form hat Otto Gerhard Oexle dasselbe aus deutscher Perspektive ein Jahr später getan.²⁰⁾ Allmählich wird die deutsche Mediävistik den amerikanischen Wissenschaftlern verständlich.

So entwickelten sich in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nach und nach auch neue Formen der Beziehungen zwischen deutscher Forschung und amerikanischen Mediävisten, die auf konvergierende Interessen in wissenschaftlichen Programmen zurückzuführen sind. Die Geschichte des mittelalterlichen »Staates« und »seiner« Institutionen hat sich in beiden Ländern zu einer Geschichte der Macht entwickelt. Kirchengeschichte und Sozialgeschichte haben zunehmend die durch Gebet oder Almosen erzeugten Gemeinschaften im Blick. Eine jüngere Generation deutscher Mediävisten zeigt eine zunehmend größere Offenheit gegenüber anthropologischen oder soziologischen Studien

17) Robert E. LERNER, Ernst Kantorowicz and Theodor E. Mommsen, in: Hartmut LEHMANN und James J. SHEEHAN (Hg.), *An interrupted Past: German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, Washington, D.C., 1991, S. 188–205; ders., »Meritorious Academic Service«: Kantorowicz and Frankfurt, in: Robert BENSON und Johannes FRIED (Hg.), *Ernst Kantorowicz (Frankfurter Historische Abhandlungen 39)*, Stuttgart 1997, S. 14–32; ders., Kantorowicz and Continuity, ebd., S. 104–123.

18) John B. FREED, Reflections on the Medieval German Nobility, in: *American Historical Review* 91 (1986) S. 553–575.

19) PETERS (wie Anm. 5).

20) Otto Gerhard OEXLE, Was there Anything to Learn? American Historians and German Medieval Scholarship: A Comment, in: Patrick GEARY (Hg.), *Medieval Germany in America (German Historical Institute Washington D.C. Annual Lecture Series no. 8)*, 1996.

und vertritt eine Sicht auf soziale Repräsentation und Rituale, die mit nordamerikanischen Fragestellungen harmoniert.

Von der Last befreit, die Ursprünge des modernen Staates oder die Frage nach der »Verspäteten Nation« klären zu wollen, können neuere Untersuchungen sozialer Dynamiken, ritueller Systeme und impliziter Verhaltensregeln in einer europaweiten Perspektive verglichen werden. Aufsätze von Gerd Althoff und Hans-Werner Goetz finden ihren Weg in amerikanische Standardwerke zu Themen wie Emotion im Mittelalter oder Gottesfrieden.²¹⁾ Im Jahr 2001 hat ein von Bernhard Jussen herausgegebener Sammelband dem amerikanischen Publikum ein Spektrum der aktuellen Tendenzen deutscher Sozialgeschichte in einem Überblick nähergebracht, der aktuelle deutsche Zugänge zum Verständnis und zur Ordnung der mittelalterlichen Gesellschaft zusammenfaßt.²²⁾

Neben individuellen Initiativen hat institutionelle Unterstützung eine entscheidende Rolle bei diesem Wandel gespielt. Die *Monumenta Germaniae Historica* und das Institut für österreichische Geschichtsforschung wurden in ihrer Funktion als Kontaktstellen für amerikanische Forscher von anderen Institutionen, wie dem Max-Planck-Institut für Geschichte und dem Deutschen Historischen Institut in Washington, ergänzt und bestärkt. Der Umfang der finanziellen Unterstützung durch den DAAD machte es für amerikanische Mediävisten attraktiver denn je, einen Teil ihrer Studienzzeit in Deutschland zu verbringen – für Frankreich, Italien oder Großbritannien existiert hingegen nichts Vergleichbares. Zuletzt hat das DHI in Washington eine Konferenz und Vorträge ermöglicht, die speziell dazu dienen sollten, amerikanische und deutsche Mediävisten jeden Alters mit der Absicht zusammenzubringen, dauerhafte Beziehungen zu knüpfen. Amerika ist in diesem Prozeß weniger produktiv. Eine Ausnahme bildete ein Kolloquium der University of Notre Dame im Jahr 1995, das führenden deutschen und amerikanischen Wissenschaftlern vielleicht die erste Möglichkeit seit dem Ersten Weltkrieg bot, zusammenzukommen, um speziell die Geschichte deutschsprachiger Länder zu diskutieren. Einige Jahre später fand mit Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts eine Tagung in Heidelberg statt, die dem Thema *Ritual, Memory, Historiography* unter dem Blickwinkel der amerikanischen und deutschen Forschung gewidmet war.²³⁾

Außerdem gibt es Anzeichen dafür, daß eine breitere Leserschaft in Amerika darauf eingestimmt werden könnte, zusammenfassende Darstellungen der mittelalterlichen Ge-

21) Hans-Werner GOETZ, Protection of the Church, Defense of the Law, and Reform: On the Purposes and Character of the Peace of God, 989–1038, in: Thomas HEAD und Richard LANDES (Hg.), *The Peace of God: Social Violence and Religious Response in France around the Year 1000*, Ithaca 1992, S. 259–279; Gerd ALTHOFF, Ira Regis: Prolegomena to a History of Royal Anger, in: Barbara H. ROSENWEIN (Hg.), *Anger's Past: The Social Uses of an Emotion in the Middle Ages*, Ithaca 1998, S. 59–74.

22) Bernhard JUSSEN (Hg.), *Ordering Medieval Society*, Philadelphia 2001.

23) Gerd ALTHOFF, Johannes FRIED und Patrick GEARY (Hg.), *Medieval Concepts of the Past: Ritual, Memory, Historiography* (Publications of the German Historical Institute), Cambridge 2002.

sellschaft aus der Feder österreichischer und deutscher Mediävisten zu rezipieren – beispielsweise Arno Borsts *Barbaren, Ketzer und Artisten* von 1991²⁴⁾ und sein Buch *Computus* aus dem Jahr 1993²⁵⁾, Hans-Werner Goetz' Darstellung *Leben im Mittelalter* (1993)²⁶⁾, Werner Röseners *Bauern im Mittelalter* (1994)²⁷⁾, Herwig Wolframs *Das Reich und die Germanen* (1997)²⁸⁾ und Heinrich Fichtenaus *Ketzer und Professoren* aus dem Jahr 1998.²⁹⁾ Da sich all diese Werke nicht auf Deutschland beschränken, könnten sie auch das Interesse eines breiteren Publikums finden, das für eine neue Synthese, wie sie über lange Jahre durch populärwissenschaftliche Bücher französischer Historiker repräsentiert wurde, offen ist.

Konvergierende intellektuelle Interessen, intensive Kontakte und der Austausch von Doktoranden und Gastwissenschaftlern mögen am Ende die zeitliche Verzögerung zwischen der deutschen wissenschaftlichen Produktion und ihrer amerikanischen Rezeption überwinden. Mittlerweile hat sich eine neue, für den Dialog mit den deutschen Kollegen offenere Generation amerikanischer Doktoranden und Assistenten auf die deutsche Geschichte spezialisiert. Amerikaner wie John Bernhardt schreiben über »klassische« Themen deutscher Geschichte; andere nehmen deutsche Forschungsarbeiten wie etwa die Fragestellungen nach der pragmatischen Schriftlichkeit, nach Konfliktlösung, religiöser Kultur, nach monastischen Gemeinschaften und der Geschichte der Macht in wesentlich kürzerer Zeit an.³⁰⁾

Ein Indikator für die Rezeption deutschsprachiger Forschungen in Amerika ist schließlich die entsprechende Aufnahme der amerikanischen Wissenschaft in Deutschland. Traditionell sind Amerikaner »Konsumenten« deutscher Forschungen, jedoch keine ebenbürtigen Mitarbeiter. Allerdings schleicht sich ein amerikanischer Einfluß in Feldern wie der Frauengeschichte oder der monastischen und kulturellen Geschichte ein, dem sich auch das Bewußtsein einiger deutscher Mediävisten in bezug auf den »linguistic turn« nicht verschließen kann. Der Wert dieses Einflusses mag diskutiert werden, aber er ist nicht

24) Arno BORST, *Medieval Worlds: Barbarians, Heretics, and Artists in the Middle Ages*. Übers. von Eric HANSEN, Cambridge 1991.

25) Arno BORST, *The Ordering of Time: From the Ancient Computus to the Modern Computer*, Chicago 1993.

26) Hans-Werner GOETZ, *Life in the Middle Ages: From the Seventh to the Thirteenth Century*. Übers. von Albert WIMMER, hg. von Steven ROWAN, Notre Dame 1993.

27) Werner RÖSENER, *The Peasantry of Europe*. Übers. von Thomas M. BARKER, Oxford, England, Cambridge, Mass. 1994.

28) Herwig WOLFRAM, *The Roman Empire and its Germanic Peoples*. Übers. von Thomas DUNLAP, Berkeley 1997.

29) Heinrich FICHTEAU, *Heretics and Scholars in the High Middle Ages, 1000–1200*. Übers. von Denise A. KAISER, University Park, Pa. 1998.

30) Siehe u.a. Warren BROWN, *Unjust Seizure: Conflict, Interest, and Authority in an Early Medieval Society*, Ithaca 2001; Eric GOLDBERG, *Louis the German: Kingship, Nobility, and Conflict in Carolingian Central Europe 817–876*, Ithaca (im Druck).

länger zu leugnen. Darüber hinaus ist zum ersten Mal ein von Amerikanern herausgegebener Band in den *Monumenta* erschienen³¹⁾; einige Amerikaner, etwa Caroline Walker Bynum³²⁾ oder Giles Constable³³⁾, haben sogar deutsche Verlage gefunden, die ihre Bücher für ein breiteres Publikum übersetzen ließen, und immer häufiger werden amerikanische Mediävisten eingeladen, um auf deutschen Konferenzen über den Stand der Mediävistik zu sprechen. Vielleicht tragen die Bemühungen der Generationen deutscher Emigranten, geduldiger Ordinarien und eifriger, wenngleich sprachlich herausgeforderter amerikanischer Studenten langsam Früchte. Vielleicht wird amerikanische Wissenschaft künftig nicht länger »Wissenschaft von gestern« sein.

31) *Opus Caroli regis contra synodum* (Libri Carolini), hg. von Ann FREEMAN unter Mitwirkung von Paul MEYVAERT (MGH Concilia 2, Supplementum 1), Hannover 1998.

32) Caroline Walker BYNUM, *Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters*, Frankfurt am Main 1995.

33) Giles CONSTABLE, Gert MELVILLE (Hg.), *Die Cluniazenser in ihrem politisch-sozialen Umfeld*, Münster 1998.